

Einmal ein Geber sein

Leipzig, Nicolaikirche, Winter 2000

1 Eine Wendegeschichte? Nein und Ja. Nein, denn seit der Wende sind mehr als zehn Jahre ins Land gegangen. Ja, weil ich mir ziemlich sicher bin, die Situation wäre vor der Wende nicht vorstellbar gewesen für einen Leipziger oder einen Hallenser oder einen Schweriner. Wir Ostdeutschen waren auf manche Begleiterscheinung der Wohlstandsgesellschaft wie Konkurrenzkampf, Firmenpleiten, Arbeitsplatzverlust, gar Obdachlosigkeit nur unzureichend vorbereitet.

Das Geschehen, das sich nachhaltig in meinem Gedächtnis eingegraben hat, hat sich in Leipzig zugetragen, auf historischem Boden, keine zehn Schritte vom Haupteingang der Nicolaikirche entfernt.

Der Mensch, der in dieser Geschichte die Hauptrolle spielt, hätte dem scheinbaren Alter nach Werner, Günther, Helmut, Paul oder sonst wie heißen mögen. Ich habe beschlossen, ihn kurz und bündig Paul zu nennen. Sein Alter war schwer zu schätzen. Auf jeden Fall war er vom halbwegs abgesicherten Rentenalter Meilen entfernt und vom Leben auf der Straße gezeichnet. Letzteres wunderte mich einen Augenblick, und dass ich auf ihn zu gegangen bin und ihn angesprochen habe, hatte weniger mit ihm und seinem Äußeren zu tun als vielmehr mit den Blumen, die er im Arm hielt. Paul stand also unweit der Nicolaikirche, hatte eine zerschlissene Ledertasche zwischen die Beine geklemmt, die er sorgsam zu hüten schien, und vor seiner Brust flammte die geballte Pracht einer Vielzahl langstieliger, dunkelroter Rosen. Auf eine dieser Rosen hatte ich es abgesehen.

Bereits am Morgen, etwa gegen neun Uhr, als ich eiligen Schrittes quer durch die Innenstadt hastete, fielen mir die hübschen, jungen Mädchen auf, die an Passanten Rosen verteilten. Natürlich hätten sie auch mir eine überreicht, aber ich hatte einige Behördengänge zu erledigen, und es schien mir unangebracht, solch eine empfindliche Blume über Stunden mit mir herum zu tragen. Wie schnell konnte die Blüte brechen oder die ganze Schönheit dahin welken. Und außerdem, es waren da so unendlich viele Rosen, die reichten mit Sicherheit für alle. Deshalb war es sinnvoll, die Rose erst nach Erledigung meiner Aufgaben in Empfang zu nehmen und so rasch als möglich in eine Vase zu stellen.

Es war gegen Mittag, als ich wieder in die Innenstadt zurückkehrte. Zu meinem Erstaunen hatte sich das Bild erheblich verändert. Die vielen hübschen Rosenmädchen waren verschwunden, jedoch huschten zahlreiche Rosen an mir vorbei. Sie ragten einzeln, zu zweit, zu dritt, zu fünft aus Einkaufsbeuteln, Schultertaschen und Rucksäcken heraus. Mit anderen Worten, viele Leute waren ihrem Hamstertrieb erlegen, die wenigsten hatten sich mit einem Exemplar begnügt. Ich war mal wieder zu spät gekommen, und das stimmte mich ein wenig traurig. Mein Blick fiel auf einen weißhaarigen Mann, der seinen gefüllten Beutel mit zufriedener Miene jemandem entgegen hielt. Eine füllige Dame mit blonden Strähnen in den Haaren strebte ihm entgegen, in der erhobenen Hand eine Rose, die sie wie eine Trophäe hin und her schwenkte. Wie viele Rosen mochten die beiden wohl insgesamt ergattert haben? Schwer abzuschätzen. Aber - woher hatte sie die Rose? Mein Blick verfolgte die Linie vom Beutel haltenden Mann über seine emsige Frau hinweg bis zu ihrem Endpunkt, und da stand er: Paul.

Ha, Glück gehabt, eine Rose ist mir sicher, dachte ich und ging zu Paul hinüber. Da ich in Eile war und er mich nicht sofort bemerkte, sprach ich ihn an.

"Darf ich auch eine Rose haben?"

Er zupfte sofort an einer Rose herum, die mir aber nicht gefiel, weil ihr Köpfchen bereits müde herunter hing.

"Darf ich die haben?" fragte ich und zeigte auf ein besonders kräftiges Exemplar. Er nahm meinen Wunsch ernst und nickte zustimmend.

Beim ungelungen Versuch, die Rose aus dem Strauß heraus zu ziehen, glitten ihm einige aus dem Arm und fielen zu Boden. Ich bückte mich, um sie aufzuheben. Dabei bemerkte ich, dass sich in der verbeulten Ledertasche zu seinen Füßen noch ein reichlicher Vorrat befand. Um die Zeit zu überbrücken, suchte ich nach ein paar belanglosen Worten.

"So viele Blumen!" sagte ich anerkennend. "Was ist denn heute los?"

Er reagierte mit sichtbarem Unverständnis. Wahrscheinlich eine dumme Frage von mir.

"Heute ist doch Valentinstag", antwortete er verschämt, ohne mir den Kopf zuzuwenden.

"Ach so", sagte ich, "das erklärt natürlich alles." An den Valentinstag hatte ich nicht gedacht, obwohl die vielen roten Herzchen und rot verpackten Geschenke all überall in den Auslagen Hinweis genug waren.

Der Mann vor mir, Paul, sah allerdings nicht so aus, als hätte ihn jemand mit dem Verteilen von Valentinspräsenten beauftragt. Zudem roch es in seiner Nähe sehr unangenehm nach kaltem Zigarettenrauch und billigem Schnaps. Mein Blick glitt über seine schwächliche Gestalt, die schäbigen Klamotten, viel zu dünn für die Jahreszeit. Plötzlich trafen sich unsere Blicke. Was für glanzlose, wässrige Augen er hatte und wie gelb sie schimmerten. Mir schauderte.

"Ich bin obdachlos", nuschelte er mit leiser Stimme. Und im Bemühen, sich noch verständlicher auszudrücken, fügte er hinzu: "Und ich bin Bettler."

Was sollte ich dazu sagen?

"Ich arbeite schon ein paar Jahre in der Stadt", fuhr Paul fort. "Die Leipziger waren immer gut zu mir. Sie haben mich nicht hängen lassen."

"Das ist aber nett von den Leipzigern", plapperte ich und kramte bereits nach Kleingeld in meiner Tasche herum.

"Nein, nein", wehrte Paul ab, dem diese Geste gewiss sehr vertraut war. "Heute nicht, heute ist Valentinstag."

"Ja, aber..." Hatte ich richtig gehört? Allen Gerüchen zum Trotz, ich beugte mich näher zu ihm hin. "Ich verstehe nicht ganz."

"Heute ist Valentinstag", wiederholte er bedeutungsvoll und dabei huschte ein kleines, müdes, aber verschmitztes Lächeln über sein zerknittertes Gesicht. "Heute will ich mich bei den Leipzigern bedanken. Heute nehme ich nichts, heute bin ich der, der gibt."

Bei aller Betroffenheit, die seine Worte in mir auslösten, stellte sich mir sofort eine neue Frage. Wie, um alles in der Welt, wie war einer wie Paul zu den vielen herrlichen Rosen gekommen? Die Frage muss mir deutlich im Gesicht gestanden haben. Ich errötete leicht, Paul hingegen lächelte weiter vor sich hin. Er hatte beschlossen, mir sein Geheimnis anzuvertrauen.

Bei seinem stockend vorgetragenen Bericht begannen mir die Augen feucht und die Knie weich zu werden. Und wie von Geisterhand geführt, strich meine Hand mit scheuer Zärtlichkeit über den steifen, fleckigen Stoff, der seinen dünnen Arm bedeckte. Damit war aber auch das Ende des Augenblicks unserer Gemeinsamkeit angebrochen.

"Alles Gute", hörte ich mich sagen. Dann eilte ich davon. Als ich stehen blieb und mich nach ihm umsah, stand Paul noch immer am selben Fleck. Um ihn herum hatten sich mehrere Passanten angesammelt, die nun eine richtige kleine Wartegemeinschaft bildeten. An ihrem Kopf aber stand Paul und verteilte seine Rosen. Er war der wichtigste Mensch in dieser Gruppe. Er, Paul, er war der Geber.

In der Schlange entdeckte ich den Mann mit den weißen Haaren, einige Meter von ihm entfernt seine blond gesträhte Frau.

Als ich mit meiner purpurroten Rose den Bahnhof erreicht hatte, kämpfte ich noch immer mit den Tränen. Warum? Einfach so, wegen Paul und allem, was auf dieser Welt irgendwie mit Paul zu tun hat und nicht zu sein brauchte, wenn wir alle etwas umsichtiger und gescheiter handeln würden.

Ach ja, sicher interessiert noch, wie Paul zu den vielen Rosen gekommen ist. Ganz einfach, er hat zwei Stunden lang das getan, was viele biedere Hausfrauen und -männer auch getan haben, er hat gehamstert. Um es jedoch mit Pauls Worten auszudrücken, er hat hart gearbeitet und zwar mit System und wie einer, der weiß, was er will und warum er es will. Auf dem Weg von Blumenmädchen zu Blumenmädchen hat er die Innenstadt mehrfach umkreist und Rose für Rose in seiner Tasche

versenkt. Dann hat er sich vergewissert, dass der Vorrat der anderen aufgebraucht war. Und erst, als alle Rosen verteilt waren und keine Chance auf Nachschub bestand, war seine große Stunde angebrochen, die Stunde für Paul, den Geber. Ort und Zeitpunkt dafür hat er sehr clever ausgewählt. Und vielleicht hieß er ja tatsächlich Paul...